

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge  
**Herausgeber:** Bioforum Schweiz  
**Band:** 49 (1994)  
**Heft:** 4  
  
**Rubrik:** Politik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Weichenstellung in Richtung EU

**Im Auftrag von Bundesrat Delamuraz arbeitet zur Zeit eine Expertenkommission an Konzepten zur Neuausrichtung der schweizerischen Landwirtschaft auf die durch das neuste Gatt-Abkommen geschaffenen Bedingungen. Wie ein roter Faden zieht sich durch den Bericht die Absicht, unsere Bauern so rasch wie möglich «eurokompatibel» zu machen. Vordringlichste Massnahme scheint die Anpassung von Preisen und Strukturen an jene der EU. Was dies für den grössten Teil der Schweizer Bauern bedeutet, kann sich jeder aufmerksame Beobachter der europäischen Agrarpolitik an einer Hand abzählen: wachsen oder weichen!**

### Die These wachsen oder weichen ist ein Irrsinn!

Mit dieser massiven Feststellung hat vor einiger Zeit der deutsche Bauer Rudolf Schilling aus Rothenburg o.T. die Agrarpolitik der EG auf den Punkt gebracht. Obwohl die massgebenden Politiker bei uns nach wie vor «die Erhaltung eines gesunden Bauernstandes» als oberste Maxime der Agrarpolitik zelebrieren, spricht der eingeschlagene Weg eine andere Sprache. Entweder stimmt das angegebene Mass nicht oder dessen Deklaration. Kann ein Stand gesund sein, dessen Bevölkerung in nur 20 Jahren Hochkonjunktur um die Hälfte geschrumpft ist? Kann eine Wirtschaftsweise richtig sein, die uns im Schnitt alle zwei bis drei Jahre einen «Skandal» beschert? Ob Hormon, Nitrat oder Atrazin macht grundsätzlich keinen Unterschied. Entweder sind die Bauern gezwungen, wider besseres Wissen gegen die Natur zu handeln oder sie haben sich von den industriellen Machbarkeitsfanatikern zu einer Handlungsweise verleiten lassen, die auf das Leben von Pflanzen und Tieren nicht anwendbar ist.

### Verbale Bekenntnisse genügen nicht

Kein offizielles Papier zur Agrarpolitik, weder die Landwirtschaftsberichte des Bundesrates noch die Entwürfe der eingangs erwähnten Expertenkommission kommen heute darum herum, der Landwirtschaft

wichtige Aufgaben bei der Erhaltung der Kulturlandschaft, der dezentralen Besiedlung, der Versorgungssicherheit und neuerdings auch der Nachhaltigkeit in der Bewirtschaftung zuzuweisen. Ich vermute allerdings, dass die Begriffe Nachhaltigkeit und Ökologie für viele nur Worthülsen sind. Denn mit den vorgeschlagenen Instrumenten im Bereich Pflanzenbau lassen sich diese Ziele nicht erreichen.

### Zielkonflikte sind programmiert

«Die Landwirtschaft hat den ökologischen Flächenschutz und die Gestaltung der Landschaft zu übernehmen; sie kann dies nur tun, wenn ihr ihre Partner entsprechende wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen bieten.» Solchen Sätzen können sich die Biobauern problemlos anschliessen.

Wenn wir aber gleichzeitig lesen,

- dass sich die schweizerischen Marktordnungen den entsprechenden Regelungen in der EU annähern sollen,
- dass das durchschnittliche Preis- und Kostenniveau bis ins Jahr 2002 nur noch rund 50% über jenem der EU liegen soll (Weizenpreis EU + 50% = ca. Fr. 36.–/dt, Milchpreis EU + 50% = ca. 75 Rp/kg),
- dass der Strukturwandel und tiefere landwirtschaftliche Einkommen bewusst eingesetzte Instrumente sind,

dann können wir uns ausrechnen, dass die Bauern des 21. Jahrhunderts nicht zu beneiden sein werden. Es ist nicht anzunehmen, dass die Kosten für Kapital, Betriebsmittel und Löhne im gleichen Tempo sinken werden.

Sätze wie «Der technisch-biologische Fortschritt soll nicht gehemmt werden» werden mit Sicherheit von vielen Forschern und von der chemischen Industrie als Freipass für Gentechnologie und Ertragsmaximierung angesehen. Mit um so weniger Skrupel wird man auf den freierwerdenden Flächen weitere Strassen und Golfplätze bauen oder nachwachsende Rohstoffe propagieren. Und wenn gar gefordert wird, dass «alle in der EU erlaubten Pflanzenschutz-Indikationen auch in der Schweiz erlaubt sein müssen», dann wird die Ökologie mit Füßen getreten und die gerne gehörte Behauptung, die Schweiz

sei punkto Umweltschutz vorbildlich und pionierhaft, wird vollends zur Farce. Einschränkungen können sich gemäss Berichtsentwurf «in gewissen Nischen (Labelprogramme) aus marktwirtschaftlicher Sicht aufdrängen». Wohl als Alibiübung und mit Vorzeigefunktion!

### Die Chance ergreifen!

Die in Gang befindliche grundsätzliche Neuorientierung der schweizerischen Agrarpolitik wäre eine ausgezeichnete Gelegenheit, auch grundsätzlich neue Wege zu beschreiben. Die (noch) Nicht-Mitgliedschaft unseres Landes in der EU gibt uns die einmalige Chance, eine einmalige Pionierleistung zu erbringen. Die Expertenkommission trägt eine grosse Verantwortung weit über das Schicksal der ca. 70 000 betroffenen Bauernfamilien hinaus. Ob sie die Gelegenheit zu einer wegweisenden Weichenstellung ergreift?

W. Scheidegger

## Es ist zum Heulen

Kürzlich fand in Wülflingen die Delegiertenversammlung des Zürcher Bauernverbandes statt. In seiner Ansprache soll dessen Präsident, Erich Jäggin, eine einseitig ökologische Ausrichtung der landwirtschaftlichen Produktion als den falschen Weg bezeichnet haben. Die finanziellen Folgen seien nicht abzusehen.

Immerhin ist dies indirekt ein Eingeständnis, dass die landwirtschaftliche Produktion heute nicht ökologisch ist. Und offenbar ist die Kunde noch nicht bis Zürich durchgedrungen, dass die Landwirtschaft gerade deshalb nicht mehr finanzierbar ist, weil sie sich zu wenig ökologisch ausgerichtet hat. Dabei sind die Überschüsse praktisch das einzige sichtbare Übel. Die Schäden an Boden, Wasser und Luft und die gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei Mensch und Tier sind noch nicht einmal erhoben worden, geschweige denn, dass sie in Franken quantifizierbar wären. Um sie zu erahnen braucht es indes nicht mehr als zwei offene Augen.

## Ökologisierung und EU

Als Gipfel der Anmassung fordert Jäggin für diese Politik der verbundenen Augen und zugehaltenen Ohren auch noch Solidarität und Einigkeit und beklagt, dass «Splittergruppen» wie die VKMB und die VSBLO das Referendum ergriffen haben gegen eine Marschrichtung, die mittelfristig einigen zehntausend Bauern die selbständige Existenz kosten wird.

Man kann durchaus auch umgekehrt argumentieren: Es wäre ein Akt der Solidarität, sich bei der Minderheit zu bedanken, die der Mehrheit die Kohlen aus dem Feuer holt...

sr.

## Ein unüberhörbares Signal

Die «schmalbrüstigen Organisationen VKMB, VSBLO und KAG» (Zitat im «Bund») haben das Referendum gegen den Milchwirtschaftsbeschluss geschafft. In relativ kurzer Zeit sind die erforderlichen Unterschriften zusammengekommen. Das Stimmvolk wird Gelegenheit erhalten, «denen da oben» einmal mehr einen Denkkettel zu verpassen. Wer das Signal versteht weiss, dass es letztlich um viel mehr geht, als um den freien Kontingentshandel. Bleibt dieser ungebremst, dürfte dies wiederum für einige tausend vorwiegend kleinere Betriebe das baldige Aus bedeuten. Die sozialen Folgen zahlt der Staat, und dies wird ihn bald einmal teurer zu stehen kommen, als den Bauern annehmbare Bedingungen für das wirtschaftliche Überleben zu schaffen.

sr.

### Junger Tscheche möchte seine Deutschkenntnisse verbessern und sucht Briefkontakt mit einem Schweizer Mädchen.

Radovan Fojt, Majakovského 2,  
CR -787 01 Šumperk

### Ehepaar mit zwei kleinen Kindern sucht Stelle in der Landwirtschaft.

Biologischer Betrieb erwünscht. Beginn ab November 94 oder Frühjahr 95. Angebote bitte unter Chiffre 494 an die Redaktion Kultur und Politik, Postfach, 4936 Kleindietwil.

Mit Zweidrittelmehrheit haben die Österreicher dem Beitritt zur EU zugestimmt. Wir wollten von unseren Freunden im Biobauern-Lager wissen, wie sie diesen Beitritt einschätzen. Sepp Ortner, Obmann des grössten Bio-Verbandes Österreichs, «Ernte für das Leben», schildert in seinem ersten Beitrag, verfasst vor der Abstimmung, die Gründe, warum sich die Biobauern dem Beitritt entgegengestellt haben. In seinem zweiten Beitrag zieht er Bilanz und ruft dazu auf, nicht in der Resignation zu verharren. Vielleicht schneller als uns lieb ist, werden wir Schweizer Bauern mit der gleichen Fragestellung konfrontiert sein.

Red.

### Eine Standortbestimmung des Bio-Landbaus

Die österreichische Landwirtschaft als Spiegel unserer Gesellschaftsordnung

Die EU ist eine grosse Herausforderung für uns, genau wie die GAP. Wenn wir uns mit diesem Thema beschäftigen, müssen wir uns die Frage stellen, wo überhaupt unsere Eigenständigkeit bleibt? Wollen wir in Österreich einen eigenständigen agrarpolitischen Weg gehen, und können wir ihn überhaupt gehen? Bei den derzeitigen internationalen Verflechtungen, die einfach da sind, ist es da überhaupt möglich? Wie beurteilen wir internationale Entwicklungen, und wie soll ein eigenständiger Weg aussehen? Können wir uns überhaupt loskoppeln und wenn, in welchem Ausmass?

Wenn wir über Landwirtschaft sprechen, müssen wir erst einmal aufzeigen, welche Arten der Landbewirtschaftung es gibt. Im Prinzip sind es zwei grosse Wege: Der erste Weg ist die kapitalchemie-technik-energieintensive Landwirtschaft, die wenig Arbeitskräfte und eine hohe Umweltbelastung bedingt, kurz: die *agro-industrielle Landwirtschaft*. Der zweite Weg ist die kapitaltechnik-energieextensive Landwirtschaft mit völligem Chemieverzicht, die mehr Arbeitskräfte

bei weitgehender Umweltschonung bedingt, kurz: *ökologisch orientierte Landwirtschaft*.

Die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung bevorzugt eindeutig eine ökologische Landwirtschaft. Das haben *Umfrageergebnisse* ganz klar zum Ausdruck gebracht:

Eine Befragung der Besucher/innen der OÖ Landesausstellung 1992, «Bauern – unser Leben, unsere Zukunft», ob sie Produkte aus landwirtschaftlicher Erzeugung ohne Zusatz von Kunstdünger und chemische Schädlingsbekämpfungsmittel wünschen, erbrachte folgendes Ergebnis:

Landwirtschaft ohne chemische Hilfsmittel	
ja	65%
eher ja	26%
eher nein	4%
nein	5%

Die Unterscheidung nach Berufsgruppen zeigte, dass die Studenten und Hausfrauen diese Frage zu 100% mit einem grundsätzlichen Ja beantworteten. Dies ist nicht verwunderlich, sind sie doch am ehesten mit den gesundheitlichen Auswirkungen von chemisch behandelten Lebensmitteln konfrontiert.

Wir sehen uns der österreichischen Bevölkerung gegenüber verpflichtet, agrarpolitische